



Laibacher Wochenblatt.

Zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Historisch-statistische Nachrichten von Malta.

Malta ist schon von den ältesten Zeiten her bekannt. Homer erwähnt dieser Insel unter dem Namen von Hyperien. Zuerst war sie von den Phylazern bewohnt. Die Phönizier, die ihres Handels wegen das mittelländische Meer nach allen Richtungen durchstreiften, und hier einen bequemen Zwischenort zum Anhalten fanden, bemächtigten sich der Insel, setzten eine Colonie dahin und veränderten den Namen derselben in Dgygia. 736 Jahre vor Christi Geburt wurde sie von den Griechen erobert, und diese hießen sie Melite, entweder wegen des vortrefflichen Hönigs, der dort gewonnen wird, oder zu Ehren der Nymphe Melite. Daraus wurde in spätern Zeiten der Name Malta geformt. Aus den Händen der Griechen gieng sie auf die Carthaginenser über, welchen sie 200 Jahre nachher von den Römern entrisen wurde. In der Mitte des fünften Jahrhunderts kam die Insel unter Vandalische, und bald nachher unter gothische Herrschaft. Zu Ende des neunten Jahrhunderts machten sich Araber darauf anständig. Sie theilten das Land unter sich und errichteten eine Regierung, die von dem Emir in Sicilien abhängig war. Zu Ende des eilften Jahrhunderts wurden die Araber von den Normännern verdrängt. Durch die Vermählung der Edin von Sicilien Constantia mit dem Sohne Kaiser Friedrich des rothbärti-

gen Heinrich des 4ten, kam Malta unter deutsche Bothmäßigkeit. Carl von Anjou, Bruder des heil. Ludwigs, vereinigte sie mit seinen Besitzungen, und man behauptet, daß es diese Insel gewesen sey, auf der Johann von Porcida die berühmte Verschwörung einleitete, deren Folge die sicilianische Vesper gewesen. Nachher kam Malta unter die Könige von Castilien und Arragonien; und Carl der 5te schenkte sie endlich im Jahre 1530 den Rittern des heil. Johannes von Jerusalem mit ewiger und voller Souverainität.

Malta hat 20 französische oder 10 deutsche Meilen im Umfange. Sie ist von der Insel Gozomur eine drittel Meile entfernt. In der Mitte des Canals befinden sich die kleinen Inseln Cumina und Cumino. — Sie hat 2 Hauptstädte und 22 Dörfer; von den Städten heißt die eine die alte Stadt, oder Cita notabile; die andere die Neustadt, oder La Valette; weil sie von dem Großmeister dieses Namens im Jahre 1568 gegründet wurde.

Die Malteser haben Gewohnheiten, die ihnen ganz eigen sind, und Sitten, welche weder die Zeit noch die verschiedenen Regierungen, denen sie unterworfen waren, ganz verändern konnten. Die beste und ausführlichste Nachricht davon hat der Ritter von Boisgelin gegeben.

Gemeiniglich hält man Malta für einen unfruchtbaren Felsen; wirklich ist auch die Garten-erde auf demselben nicht tiefer als ein Schuh; aber Fleiß und Arbeitsamkeit ersetzen die Un-

Fruchtbarkeit des Bodens und zwingen die Natur auch hier ihre schöpferischen Kräfte zu zeigen. „Die Erde von Malta, sagt Boissgelin, ruht niemals. Jede Jahreszeit liefert eine Erndte, und immer eine fruchtbare. Im mittelmäßigen Lande gibt der Weizen 16 und 20mal die Saat; im guten 38mal, und im fetten 64mal.“ Außer dem Weizen wird auch Gersten gebaut. Die Melonen sind von der besten Güte. Nirgend hat man bessere Pomeranzen, und alle Gattungen von Gartengewächsen im Überflusse. Die Baumwolle liefert einen bedeutenden Ausführartikel. Der Malteser Fleiß wußte sich allenthalben einen künstlichen Boden zu schaffen, da, wo das Erdreich mangelte. Die Flächen und die Tiefen der Felsen wurden entweder geebnet, oder in Abstufungen geformt, und mit Gartenerde oder Dünger überfüllt. Durch dieses Mittel wird auf Malta ein Boden fruchtbar gemacht, den die Natur zur ewigen Unfruchtbarkeit verdammt zu haben scheint.

Außerdem hat Malta noch andere Vortheile zur Kultur, die ihm besonders eigen sind. So zum Beispiel sind dort die Schaafe äußerst fruchtbar. Sie bringen öfter 4 Lämmer zugleich, und gemeinlich geschieht dies dreymal in einem Jahr. Die Fischerey und die Jagd sind dabey beynahe unerschöpflich.

Die Bevölkerung ist im Verhältniß der eingeschränkten Oberfläche der Insel ganz zum Erstaunen groß. Im Jahre 1798 zählte man 90,000 Einwohner, das heißt 1103 auf demselben Flächenraum, der in Frankreich im Durchschnitt nur 158 Menschen nährt. Ein Wunder, das nur durch die milde und väterliche Regierung des Ordens, durch seine vielen Stiftungen, und die unermesslichen Summen, die von ihm in Umlauf gebracht wurden, erklärbar ist. Es ist wahrscheinlich, daß die Insel, wenn der Orden ganz daraus vertrieben werden sollte, nicht mehr diese Vortheile genießen würde, weil sie lediglich ihren Grund in dem Aufenthalt des Großmeisters und der Ritter, und politischen und militärischen Ordensverfassung haben.

Man findet auf Malta verschiedene natürliche Merkwürdigkeiten und mehrere sehr alte Denkmäler. Dahin gehören unter andern sehr tiefe Höhlen, und geräumige unterirdische Gewölbe, davon eines den Namen der Höhle der Calipso führt; auch Grabgewölbe, die mit Grabmäh-

lern angefüllt sind, Todtenbehältnisse von außerordentlichem Umfange, Ruinen von Tempeln, und Überbleibsel von colossalischen Gebäuden. In der öffentlichen Bibliothek des Ordens wurden viele Medaillen und Denkwürdigkeiten des Alterthums aufbewahrt, davon einige sehr entfernten Zeiten angehören.

Unter die naturhistorischen Erzeugnisse gehört insbesondere eine Schwammart (*Fungus melitensis*) die sich durch die Eigenschaft auszeichnet, die Ruhr zu heilen. Linné hat sie (*Cintomorium coccineum*) genannt. Auch giebt es eine Gattung von Hunden mit langen Seidenhaaren, denen eben dieser Naturkündiger den Namen Malteser Haushunde (*Canis familiaris melitaeus*) beygelegt, und von denselben gesagt hat: „man bediene sich, um sie klein zu erhalten, des Mittels, ihnen den Rücken mit Weingeist und scharfem Oele zu reiben, und sie täglich zu füttern.“ Diese Gattung von Thieren war vormals von den Griechen und Römern sehr gesucht; sie ist dieselbe, welche bey den Engländern noch unter dem Namen Lay Dogs bekannt ist, aber seit einigen Jahren sich ganz zu verlieren scheint.

Nach Boissgelin betrug die jährliche Einnahme des Großmeisters etwa 400,000 Malteser-Thaler, und das große Interesse der Malteser und der Insel liegt in der Wiederherstellung des Ordens, seiner Herrschaft, seiner Rechte und seines alten Glanzes.

Briefe über Venedig.

(Fortsetzung.)

Einzig in seiner Art sind die Wasserstraßen Venedigs, belebt und mit Fahrzeugen verschiedener Gattung bedeckt ist der Canal grande, den viele zum Theil noch im gothischen Styl gebaute Paläste begrenzen. Sonderbar, mehr noch als schon, der weite Bogen Rialto, den die Reihe von Brücken eben nicht verschönert; dagegen aber sind die Seitenkanäle öde und traurig. Abends nach dem Ende des Schauspiels gewinnt das Ganze einen besondern Reiz. Wir steigen in die Gondel und fahren nach dem Markusplatz zurück; jede Gondel ist mit einer Laterne versehen, und die Menge der sich schnell neben einander hinbewegenden Fahrzeuge bringt bey der sonst nar-

sparfam angebrachten Beleuchtung der Kanäle eine sonderbare Wirkung hervor. Häufig rufen die Gondoliere sich zu, und das schallende Castali, so oft in einen andern Kanal eingelenkt wird, zum Zeichen, auf welcher Seite der begegnende Schiffer sich halten soll, vermehrt das Eigenthümliche der Szene. Hier ist eine eigene Gondel dem Fremden bey den Wanderungen durch die Stadt eben so nöthig, wie der Mietzwagen in Paris. Wir bezahlen dafür 10 Lire auf den ganzen Tag. Die Gondoliere der reichern Familien stehen in beständigem Gold, und erscheinen in einer kurzen, der altspanischen sich nähernden, Tracht.

Sehr unangenehm ist es in Venedig, den Weg zu Fuß zu machen, so leicht dieß auch möglich ist. Denn enge Straßen, die man eher Gänge nennen könnte, führen an einigen Orten neben den Kanälen hin, und da, wo sie auf die Seitenkanäle stoßen, führen ge prengte Bogen darüber, die im Kleinen dem großen Rialto nachgeahmt sind. Manche dieser Straßen sind kaum so breit, daß zwey Menschen sich ausweichen können, nach wenigen Schritten muß man immer wieder die Treppen eines Brückenbogens auf- und absteigen, und es ist beynahe unmöglich, in diesen mäandrischen Krummungen sich nicht irre zu gehen; doch darf man hier, wenn man ohne Führer sich verirrt, nur dem großen Haufen der begnügten Menge folgen, um sicher endlich auf den Markusplatz oder über Brücke Rialto sich wieder zu finden, denn die sonderbare Lage der Stadt macht diese beyden Orte zu Centralpunkten, nach welchen von 5 Fußgängern gewiß 4 pfeilen.

Der Piazza gegenüber liegt herrlich das reiche Kloster San Giorgio Maggiore, und die Aussicht auf dieß Meereswerk des Palladius trägt nicht wenig zu der Schönheit des Markusplatzes bey. Das Innere der Kirche gewährt einen erhabenen Eindruck. Der hohe Altar, der ungeachtet aller verschwendeten Pracht meistens dem Auge kein schönes Ganze darbietet, ist hier in einem reinern und edlern Geschmack ausgeführt. Unter einer Kuppel, zu der man einige Stufen aus der Kirche hinaufsteigt, steht eine Marmortafel, von deren Mitte vier bronzene Figuren, die Evangelisten vorstellend, sich erheben und eine vergoldete Weltkugel unterstützen. überraschend ist der Eintritt in diesen Tempel, und nie sah ich eine Kir-

che, die mit der Pracht einer edlen Architektur das Einfache neuer geschmackvoller Kirchen so ganz vereinigte wie diese. Hier ward der in dem Kloster erwählte Pabst Pius der 7te zuerst dem Volke dargestellt. Sein Bild ist in der Kirche aufgehängt, und einige Candeliere von sehr schöner moderner Arbeit, die er von Rom aus hierher sendete, zieren an Festtagen den Hauptaltar. Die Kirche Al redentore ist gewiß die schönste, die irgendwo ein Kapuzinerkloster besitzt. Jedem Fremden würde ich den Spaziergang längst dem Kay der Insel Guidecca ganz besonders anempfehlen. Bey heiterm Himmel ist die Aussicht auf das gegenüberliegende Venedig belohnend, auf der Insel selbst gränzt ein kleiner Garten an den andern. Dies ist der Erholungsort der mittlern Klasse der venezianischen Bürger.

Der Besitzer des Hauses Pisani ist ein reicher getaufter Jude, dessen Lauspathe ein Mobile aus dem Hause Albrizzi war; der Jude führt nun denselben Namen, ein Gebrauch, der wohl in Deutschland wenig Nachahmer finden würde. — Das gewöhnliche Ende unserer Streifereyen ist der Markusplatz. — In der Nähe des Markusplatzes ist das Münzgebäude la Zecca, es werden jezt hier viele Zechinen (die von dem Orte ihrer Präge einst ihren Namen erhielten) mit altvenezianischem Stempel auf Privatrechnung hiesiger Kaufleute geschlagen, die zum Behuf des levantischen Handels dienen. Denn der Morgenländer, dem die neueren politischen Veränderungen unsers Welttheils fremd sind, nimmt eigenmächtig an Zahlungstatt nur die einmal bekannte Münze mit dem gewohnten Gepräge an.

Nun folgen wir unserm Führer in den Familiensaal des Geschlechts Grimani. Auf beyden Seiten hängen die Bildnisse berühmter Männer, aus diesem Stamme entsprossen und von guten Künstlern gemalt. Viele waren Generale, mehrere Dogen, verschiedene Patriarchen und Cardinale. An der einen Thüre sind die beyden Bandiere besetzt, die ein Grimani in Konstantinopel erbeutete, und die seitdem dem Wappen des Geschlechts beygefügt wurden. Am Ende des Saals hängt der Stammbaum, der von dem ersten Stammvater des Geschlechts, der im Jahre 900 lebte, von Vater auf Sohn, bis auf den jetztlebenden letzten Abkömmling fortgesetzt ist. Welche alte Geschlechtsfolge! und doch sind die Grimani keines der 16

Alttesten venezianischen Geschlechter, die den Beynamen der Apostel und Evangelisten erhalten haben. Von diesen fangen die Badoer ihren Stamm mit dem Jahre 697 an. Diese Familien, welche seit dem ersten Ursprunge des Staates die angesehensten Würden bekleideten, können durch die Männer, die an der Spitze der Republik standen, und deren Erißenz keinem Zweifel unterworfen ist, sehr wohl dieses Alter ihrer Ahnen beweisen. — Welcher Regentestamm kann, mit Hülfe aller erkauftesten Genealogien, hierin diese Patrizier, die edlen Bürger eines Freystaats, übertreffen. Der jetzige Besitzer des Pallasts Grimani und beträchtlicher Güter, zugleich der letzte Sprößling der Hauptlinie dieses Geschlechts, ist ein Knabe von 11 Jahren, der zu Siena in dem Kollegio erzogen wird. Welche Empfindungen müssen ihn beseelen, wenn er als Mann einst diesen Saal betritt!

(Die Fortsetzung folgt.)

Über die Insel Corfu.

(Fortsetzung.)

Zu dieser Ähnlichkeit der Localität muß man hinzufügen, daß man an diesem Orte wirklich den ewigen Frühling bewundert, durch dessen Schilderung Homer entzückt. Freymüthig wachsen dort Fruchtbäume aller Art, und die Folge der Blumen und Früchte ist so ununterbrochen und schnell, daß man sie oft zusammen auf einem Stiele zu sehen glaubt. Die Conjectur des reisenden Italieners, die einen Lichtstrahl auf die alte Topographie von Corfu wirft, erlangt einen neuen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man bemerkt, daß weder die Umgebungen der gegenwärtigen Hauptstadt, noch irgend ein anderer Platz auf der ganzen Insel ein solches Zusammentreffen mit der Beschreibung Homers entdecken läßt. Also im Flusse Messongi fand Ulyss einen Schutzort gegen die stürmischen Meereswogen! Durch diese Gebüsche entdeckte er die schöne Naufica zuerst, als sie kam, sich zu baden und die Kleider ihres Vaters zu waschen. Auf dieser Wiese war es, wo sie ihn unterrichtete, wie er sich ihrem Vater darstellen sollte; sie rieth ihm, sich im Pappelhölzchen zu verbergen, und sie vor ihm in den Pallast gehen zu lassen. —

Wie wahrscheinlich diese Meinung auch seyn mag, muß man freylich nicht erwarten, jetzt am Quell des Cerydas den Pallast des Alcinous zu finden, die eiserne Mauer, die ihn um-

gab, die goldenen Thüren, und die Hunde, die der Gott von Lemnos gearbeitet hatte. Doch wenn die Zeit auch die Arbeit der Menschen nicht verschonte, hat sie doch das Werk der Natur unangestastet gelassen. Corfu ist noch jetzt ein so lieber Aufenthalt.

Alexander, Kaiser von Rußland.

Der Kaiser Alexander ist ungefähr 29 Jahre alt, er hat ein volles Gesicht, blasser Farbe und sehr blondes Haar. Aus seinen blauen Augen strahlt jene Sanftmuth hervor, welche den Hauptzug seines Charakters ausmacht. Er ist groß, corpulent und proportionirt gebaut; wenn er jemand anhört, so beugt er sich gewöhnlich, um besser zu hören. In seinem Betragen paart sich Güte mit Majestät; seine erhabenen Geschäfte besorgt er mit vieler Einsicht und Thätigkeit, aber ohne Geräusch und Prunk. Seine Seele wird besonders von Menschenliebe und wahrer Weisheit beherrscht; Eigenschaften, die allein den Flor eines Reiches erheben, und das Glück eines Volkes befördern können. Er ist so wenig Freund alles Pomp, daß man ihn oft in dem Militär-Oberrock auf einem kleinen unaussprechlichen Pferde in der Hauptstadt herumreiten und Arme unterstützen sieht. Er möchte, wenn er in diesem Auszuge doch erkannt wird, daß man den Hut nicht vor ihm abnimmt, aber eben die Herablassung, durch welche dieser Wunsch sich äußert, ladet am meisten dazu ein, diese Pflicht-äußerung nicht zu unterlassen. Oft sah ich ihn in einem sehr einfachen, dunkel olivenfarbigen Wagen mit 4 Pferden, die ein bärtiger Kutscher und ein kleiner Postillion regierte, fahren, mit einem einzigen Bedienten hinten drauf. Die Schildwachen sind beständig auf ihrer Hut, um die Wache bey seiner Ankunft herauszurufen. Ohne diese Vorsicht wäre es bey den vielen Wagen unmöglich, ihn die seinem Range gebührenden Ehrenbezeichnungen zu leisten. Der Kaiser liebt die Engländer sehr. Eine ansehnliche Anzahl hat sich in seinen Staaten niedergelassen und bildet darin eine Art Colonie unter dem Schutze der Regierung. Man hat sehr oft den Kaiser sagen hören: „der Mensch, welchem der Himmel die meisten Mittel, sich das Leben glücklich zu machen, gegeben hat, ist der englische Lande-
mann.“